

# Süddeutsche Bauzeitung

Alle Rechte vorbehalten.

## Allgemeine Wahrzeichen der mittelalterlichen Kunstarchäologie.

Von Julius Naehrer.

### Einleitung.

**L**ie wir die Beschreibung der Wahrzeichen der mittelalterlichen Städte in der angefangenen Weise (siehe No. 41, 42 und 43 Jahrgang 1895 der süddeutschen Bauzeitung) weiter fortsetzen, wollen wir uns noch mit den allgemeinen Wahrzeichen beschäftigen. Es sind dies solche, die sich vielfach wiederholen und sich an allen Orten, wo sie vorkommen, durch dasselbe Motiv der Errichtung und der symbolischen Ausdeutung kennzeichnen. Wir sparen durch diese Zusammenstellung später manchfache Wiederholungen der Aufklärung.

Das Gebiet der allgemeinen symbolischen Wahrzeichen ist ein sehr umfangreiches u. erfordert eine genaue Kenntniss der kirchlichen Mystik. In dieser Beziehung verweisen wir auf das Hand-Buch des kirchlichen Kunstarchäologen von Otte, auf die Geschichte der deutschen Kunst von E. Förster, auf die kunstgeschichtlichen Werke von Wilh. Lübke. Ein ausgezeichnete Kenner der kirchlichen Mystik ist der noch lebende Prof. Dr. Mone in Karlsruhe, der besonders die kunstarchäologischen Zustände in Süddeutschland sorgfältig ausforschte.

Wir haben versucht hier nur den begrenzten Theil der mittelalterlichen Kunstarchäologie zu berühren, wie er zur Würdigung der allgemeinen Städtewahrzeichen nöthig erscheint.

Die innere Ausschmückung der Kirchen, das ist die Architektur, Malerei und Skulptur derselben, ist ein Kunstgebiet für sich und sind von uns nur solche, den volkstümlichen Anschauungen und Auffassungen entsprechende Baudenkzeichen, welche im Mittelalter eine allgemeine Bedeutung im Volksleben erlangt und als Wahrzeichen einer Stadt gegolten haben, in Betracht gezogen worden.

Diese haben wir eingetheilt in:

- A. Die Marterkreuze.
- B. Die Betsäulen (Bildstöcke).
- C. Die Todtenleuchten.
- D. Die sogen. Rothen Thürme mit den Rolandsbildern, als

Zeichen des Blutbannes und der Burgfreiheit.  
E. Die Einsegnungs-Zeichen an den Bauernhöfen des Schwarzwaldes.

F. Die Wetzmarken an den Kirchen.

G. Die Quellen und Brunnen.

Möge das Wenige, was ich hier bieten kann, meinen Fachgenossen eine Anregung zu weiteren Studien in ihren Gegenden sein.

»Wer das Alte nicht ehrt,  
Ist das Neue nicht werth«  
bleibe ein Motto für jeden Alterthumsforscher.

### A. Die Marterkreuze.

Meist auf Wegen, auch im Walde, sehen wir einfache Kreuze von Stein im Boden stecken, die auf Unglücksfälle aller Art, namentlich auch auf Morde zurückzuführen sind, die an den Standorten der Kreuze stattfanden. Im Mittelalter mussten

die Erinnerungskreuze von den Todtschlägern zur Sühne errichtet werden. Man trifft daher auch zuweilen Messer u. Dolche auf diesen Kreuzen eingemeißelt.

Manche Marterkreuze von mehr künstlerischer Ausführung beziehen sich auch auf kriegerische Ereignisse, Ueberfälle von Vorposten, wo der dieselben führende Rittersmann erschlagen wurde und hier oft der Getödtete in Anbetung des Gekreuzigten in Relief auf dem Sühnedenkmalerscheint.

Diese Kreuze

hat der Volksmund mit eigenen Namen bezeichnet, im Allgemeinen sind sie auch unter dem Namen Mordkreuze, Bonifatiussteine, Zehntsteine, Schwedenkreuze (nach dem Volksglauben solche Stellen, wo im dreissigjährigen Kriege Gefallene begraben sind) bekannt. — Wir führen hier die bedeutendsten Sühnedenkmalen an (s. Otte 382):

Das Steinkreuz vor dem westlichen Eingang der Marienkirche zu Berlin, wo 1335 der Propst Nikolaus von Bernau vom Volk erschlagen wurde, das zu Varmissen bei Dransfeld (Prov. Hannover), das bei Fritzlar dem Herzog Friedrich von Braunschweig errichtete 3 m hohe Kreuz vom Jahr 1400. das bei Erfurt in Folge der Ermordung des Priesters Heinrich von Siebeleben vom Jahr 1313. Hier ist der Ermordete selbst abgebildet.



Fig. 1.



Fig. 2.

das grosse Monument des Herzogs Albrecht von Sachsen bei Schloss Ricklingen (Prov. Hannover) im Jahre 1385. Hier ist der Getödtete in Anbetung des Gekreuzigten dargestellt,

Im Regierungs-Bezirk Kassel sind 14 solcher Kreuze nachgewiesen, wie solche auch in allen Gegenden Deutschlands noch vorhanden sind.

Es folgen nun die Abbildungen einiger kleinerer Marterkreuze aus der Gegend der badischen Pfalz.

1. Der Denkstein in Ziegelhausen bei Heidelberg (Fig. 1). An die Abbildung knüpft sich die Sage: es habe ein Landmann an einem Sonntag die Nüsse von seinem Nussbaum herunterzuschüttern versucht, sei heruntergestürzt und habe dabei das Genick gebrochen. Dieser Unglücksfall sei dem sündhaften Vergehen gegen die Heiligkeit des Sonntags zugeschrieben worden u. zur Sühne hätten die Angehörigen des Verunglückten das Steinkreuz errichtet, im Jahre 1478. Dasselbe wurde später einigemal erneuert. Interessant sind auch die an demselben bezeichneten höchsten Wasserstände des Neckar vom Jahre 1817 und 1824.

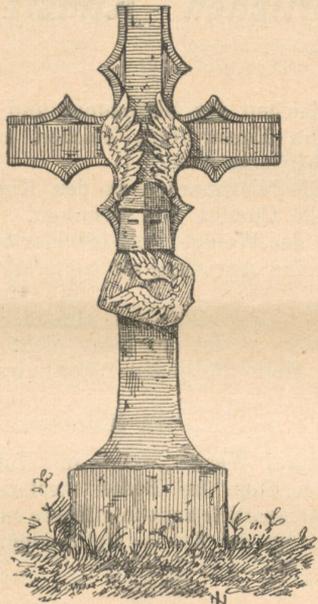


Fig. 1.

2. Das Marterkreuz bei Laudenbach (Fig. 2) an der badischen Bergstrasse bei Weinheim bezeichnet die Stelle, wo 1460 im Kriege Friedr. des Siegreichen von der Pfalz gegen den Churfürsten von Mainz, der Burggraf von Starkenburg des letzteren, ein Ritter von Kronberg, im Kampf mit den Pfälzern erschlagen wurde. Das Postament, 1 m hoch, dieses Gedenksteines ist noch vorhanden, das Kreuz ist jedoch abhanden gekommen. Auf dem Spruchband des Steines hat Grimm die sehr beschädigte Inschrift wie folgt entziffert: Anno 1460 uff St. Ruffinstag ist hier . . . seele durch . . . vo Cronberg dess sele gott gnad.

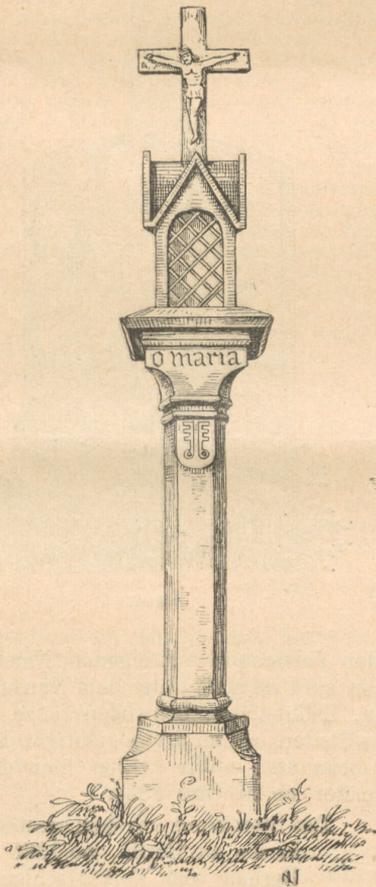


Fig. 2.

Die Schlange am Fusse des Kreuzes ist noch zu erkennen; sie bedeutet die Schlange des Paradieses, welche den Apfel des Ungehorsams, den sie vom Sündenfall her als Faustpfand hatte, herausgeben muss, da durch den Gehorsam zu Christus die Erlösung vollbracht ist. Der Wappenschild zeigt nur noch die Spuren der das Kronberg'sche Wappen auszeichnenden Eisenhütchen.

Das Steinkreuz hat im Volksmund die Bezeichnung: der Schlangenstein.

3. Das Marterkreuz in der sog. Weitenau (Fig. 3), 1/3 Stunde oberhalb des Städtchens Hirschhorn am Neckar, weist auf einen Unglücksfall hin, bei welchem ein Ritter von Nothafft sein Leben eingebüsst hat. Auf dem Kreuz ist sein Wappenschild mit Helm noch gut erhalten, es fehlt jedoch die Jahreszahl zur Aufklärung der Zeit, in welcher das Ereigniss stattgefunden hat. Aehnlich wie dieses Kreuz finden wir an den alten Strassen noch viele Erinnerungen an frühere Unglücksfälle, namentlich an hier be- gangene Ueberfälle und Ermordungen. Wir wollen hier auch noch die bekannte Marter- säule des Maria-Magdalena - Gymnasiums in Breslau besprechen. Es trägt der 8-eckige Schaft der Säule eine Krönung mit dem Relief der Kreuzigung Christi im vorderen Giebel (siehe Bd. 30 der Illustr. Zeitung vom Jahr 58). Sie trägt die Jahreszahl 1491 u. ist zur Sühne des von den Breslauern hingegerichteten Landeshauptmanns Heinrich Dompnig, welcher die Interessen der Stadt geschädigt haben soll, errichtet worden.

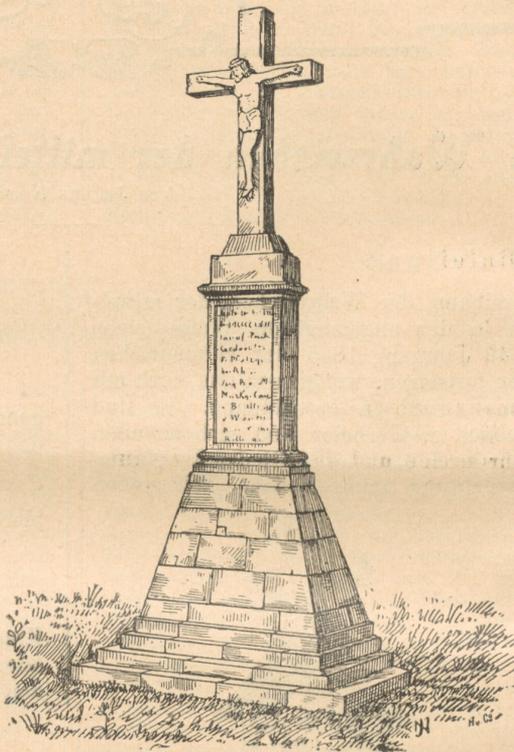


Fig. 3.

Früher stand diese Säule auf dem Platze vor der Kirche.

Zu den grösseren Kreuzen dieser Art sind auch noch die Denksteine an Kriegs-Ereignisse und namentlich an mörderische Kämpfe zu rechnen, denen eine grössere Anzahl von Kriegern zum Opfer fiel. Wir wollen hier ein solches anführen (siehe Fig. 4), das Kurfürst Friedrich von der Pfalz, genannt der Siegreiche im Jahre 1462 nach vollbrachtem glücklichen Ueberfall gegen seine Feinde, den Bischof von Metz, den Markgrafen Karl von Baden und den Grafen Ulrich von Württemberg auf der Kampfesstätte b. Seckenheim zwischen Heidelberg und Mannheim errichten liess.

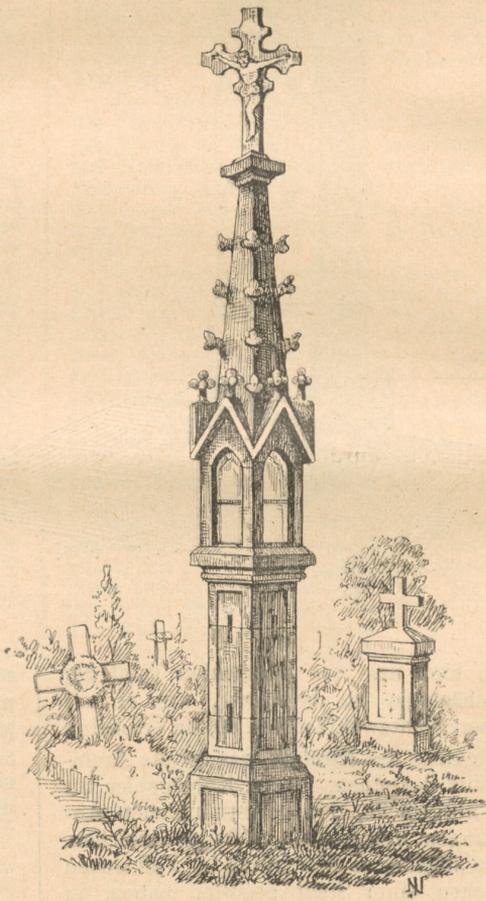


Fig. 4.

Es steht zwar jetzt nur noch der Sockelunterbau, während der Schaft mit der Inschrift und dem Kreuz im Museum des Mannheimer Alterthumsvereins auf-

bewahrt sind. Der genannte Verein hat den Sockelbau wieder erneuert und mit einem Quaderaufsatz gedeckt, auf welchem steht, dass die Wiederherstellung zur Erinnerung an das hier stattgefundene Gefecht vorgenommen wurde. So hat sich dieser Verein ein grosses Verdienst für die Nachwelt erworben.

B. Die Betsäulen (Bildstöcke).

In Oesterreich kennt man diese unter dem Namen Denksäulen und in Bayern werden solche vielfach Marksteine oder Feldkreuze genannt. In Süddeutschland sind sie vielfach als Bildstöcke bezeichnet. Sie sind zum grossen Theil sog. Votivkreuze und bestehen aus einem Steinpfosten, der ein Tabernackel mit einem Heiligenbild trägt, welches mit einem Christuskreuz gekrönt ist. Wir finden dieselben vielfach an Kreuzwegen, Flussübergängen und auf den Wasserscheiden, wo sich eine Strasse von einem Thal in ein anderes hinuntersenk. Oft sind es auch Kruzifixe, welche namentlich im Schwarzwalde mit allen Marterwerkzeugen ausgestattet sind. Die Bildstöcke sind meist en voto errichtet und haben den Zweck den Wanderer zum Gebet aufzumuntern.

In manchen Gegenden sind diese Denksäulen Kapellen, in welchen eine kleine Anzahl von Gläubigen ihre Andacht ruhig und gesichert gegen die Einflüsse der schlechten Witterung verrichten kann.

Der Volksmund hat solche Bildstöcke meist mit eigenen Namen bezeichnet. Die wiederkehrende Bezeichnung mit Kreuz kommt von der entsprechenden Tabernackelkrönung her. Wir besitzen in Deutschland, namentlich in den katholischen Landestheilen desselben noch sehr schöne und gut erhaltene Ueberreste solcher Betsäulen.

Nach Otto S. 361 ist die älteste das sogen. Marktkreuz zu Trier, laut Inschrift vom Jahre 958; die Predigersäule vor dem Petersthor in Regensburg und das Rastkreuz bei Oedenburg. Diese letztere Benennung hat ihren Grund von den Steinbänken, die um die Betsäule herum angebracht sind. Ferner das Hochkreuz bei Godesberg unweit Bonn vom Jahre 1333, das mit dem Stufenuntersatz gegen 10 m hoch ist. Das reichste und höchste Exemplar dieser Bildstöcke ist das 1352 bei Wiener Neustadt errichtete und unter dem Namen »Die Spinnerin am Kreuz« bekannte Denkmal von 20 m Höhe.

Spätgothische Betsäulen hat Otto eine grössere Anzahl aufgeführt, so z. B. in Görlitz, Erfurt, Altenburg, bei Brünn, in Wien, Lorch bei Enns, bei Villach, bei Düren mit einer Vorrichtung zum Aufstecken von Lichtern.

Wir rechnen zu diesen Bildstöcken auch noch die sogen. Stationen oder Stillstandsorte, welche längs der Zugangswege zu den Kalvarienbergen aufgestellt sind, wo bekanntlich die Prozessionen anhalten und ihr Gebet verrichten.

Die Tabernackel dieser Bildstöcke sind auf der Wegseite offen und die Rückwand derselben enthält je ein Bild der Leiden Jesu Christi auf dem Weg nach Golgatha oder zum sogen. Oelberg, auch Kalvarienberg. Die erste Station zeigt den Ort Gethsemane, wo Christus von den Schächern gefangen genommen wurde. Otto sagt S. 381: Diese Kreuzwege in Verbindung mit den Calvarienbergen seien zuerst von dem Dominikaner Alvarus († 1420) im Abendlande eingeführt und nachher von den Franziskanern auch dortselbst verbreitet worden. Die übliche Zahl von 14 Stationen wurde erst 1561 von dem Orden angeordnet. Zu den berühmtesten Stationen gehören die in Nürnberg am Wege vom Thiergärtnerthor bis zum Johanniskirchhof, mit Standsäulen von Adam Kraft um 1490, den Leidensweg Christi bezeichnend.

Die von der Legende ausgeschmückten und erweiterten Vorgänge, die sich auf dem Wege vom Richthaus des Pilatus nach dem Kalvarienberg zutragen, sind in den Bildstöcken dargestellt. Im späteren Mittelalter brachten von Jerusalem zurückgekehrte Pilger die Sitte auf, auch in deutschen Städten und Gegenden Kalvarienberge anzulegen und den Weg dahin in einzelne Stationen abzutheilen.

Anfänglich waren es 7; wie in Nürnberg, wo die auf den Bildwerken der Stationen angebrachten Inschriften folgende sind:

1. Begegnung Christi mit seiner Mutter;
2. Vor Pilatus Haus, hier ward Simon gezwungen, Christi Kreuz zu tragen;
3. Der Spruch Christi über Jerusalem;
4. Hier hat Christus sein heilig Angesicht der Frau Veronika auf ihrem Schleier gedrückt;
5. Hier trägt Christus das Kreuz und wird von den Juden geschlagen;
6. Hier fällt Christus vor grosser Ohnmacht zu Erden;

7. Hier liegt Christus todt vor seiner gebenedeiten, würdigen Mutter, die ihn beweint.

Die Salmendinger Wallfahrtskapelle bei Hechingen in der schwäbischen Alb mit 14 Stationen am steilen Fusswege, der auf die Höhe führt, zeigt uns noch das auch durch die landwirthschaftliche Schönheit ausgezeichnete vollendete Bild eines solchen Kalvarienberges.

Bei uns beziehen sich die Bildstöcke oft auf die glückliche Errettung aus grosser Gefahr und dieses Ereigniss wurde sodann durch die Stiftung eines solchen Denkmals gefeiert.

Der Schutzheilige gegen unerwartete Lebensgefahren ist der heilige Nikolaus, Bischof von Myra; er war allen Bedrängten ein mächtiger Fürbitter und Helfer in der Noth. Er stillte zu Schiffe Wind und Meer. Er war der Patron der Schiffer und Kaufleute. In Bremen heisst er der heilige Polimann. Ebenso ist er der Beschützer der Kinder, zu denen er jeden 6. Dezember am Niklastag mit Gaben kommt, sie zu erfreuen und mit der Ruthe zum Gehorsam aufzumuntern.

Noch heute hört man beim Volk den Ruf: »Heiliger Niklas!« steh uns bei, oder »bitt für uns«, wenn eine Gefahr droht.

Ein auf diesen Hilferuf sich beziehendes Denkmal oder ein diesbezüglicher Bildstock mit dem Bilde des Heiligen steht im Wald beim Königstuhl, eine Stunde von Heidelberg. Die Inschrift lautet:

»O heiliger Nikolaus bitt für uns«. Aufgebaut von Leonardo Schreiber, zur Zeit Stadtförstermeister im Jahr 1747. Jedenfalls bezieht sich die Errichtung dieses Nikolaus-Bildstockes auf eine Errettung des Stifters aus einer Lebensgefahr.

Viele unserer einsamen Kapellen an den Strassen und in den Wäldern, verdanken solchen Anlässen ihre Entstehung; sie sind nicht nur eine Zierde der Gegend, sondern auch Ruhestätten zum Gebet für die Bevölkerung und die Fusswanderer. Leider sind diese schönen Erinnerungen an die alte Zeit in den evangelischen Landestheilen sehr vernachlässigt, ja mit Vorbedacht beseitigt worden. Desshalb hat auch die Fusswanderung in den katholischen Gegenden einen ungleich grösseren Reiz und es bietet dadurch die Landschaft eine reichere Abwechslung für empfängliche Gemüther.

Als ein Beispiel unserer gewöhnlichen an den Strassenübergängen errichteten Bildstöcke haben wir das am Wege von Stauffenberg nach Oberkirch (bad. Ortenau) stehende, (Fig. 5) hier aufgenommen.

Der viereckige Sockel geht in eine achteckige Säule über, auf dem das mit einem Kruzifix gekrönte Tabernackel sitzt. Es enthält auf der Rückwand das Bild der Maria mit dem Christuskind und die Aussenseite schliesst ein Schräggitter von Eisendraht ab. Der am oberen Theil der Säule angebrachte Schild zeigt das Wappen derer von Rieppur, eines reichen in der Ortenau begüterten Adelsgeschlechtes, welches als Stifter dieser Bildsäule angesehen werden muss. In diese Abtheilung der Betsäulen rechnen wir auch noch die an den Wegkreuzungen und die auf besonderen landwirthschaftlich sich auszeichnenden Orten errichteten Kruzifixe und Marienstandbilder. Letztere meist auf Kugeln, welche übrigens oft auf besondere Ereignisse zurückgeführt werden müssen, und die Betheiligten veranlassen, ihren Dank der Vorsehung durch die Errichtung eines solchen Standbildes öffentlich zu bezeugen.

Ferner die dem heiligen Nepomuck geweihten Standbilder auf den Brücken, namentlich den steinernen, wo das Bild stets einen der Pfeiler ziert.

Dieser Heilige wurde um 1320—1330 im Städtlein Pomuck bei Pilsen in Böhmen geboren und ist bekannt unter dem Namen Johannes Nepomucenus (s. Stadler S. 234). Er wurde bald Priester und gesuchter Kanzelprediger in Prag. Zuletzt nahm ihn die fromme Gemahlin des leichtfertigen Königs Wenzel als Beichtvater. Als solcher wollte ihn der König zwingen, das Beichtgeheimniss zu verletzen und ihm zu sagen, was die Königin gebeichtet habe.

Trotz aller Qualen und auch Folterungen erreichte er seinen Zweck nicht und Johannes wurde nun auf den Befehl des Königs von der Prager Brücke herunter in die Moldau gestürzt. Sein Leichnam sank aber nicht, sondern schwamm von einem Heiligenschein umflossen und begleitet von dem Entzücken der Zuschauer die Moldau hinab, bis sie ihn an das Land trieb. In der Domkirche in Prag fand er sein Begräbniss,

doch in Folge der grossen folgenden politischen Ereignisse fand seine Heiligsprechung erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts statt. Sein Fest wird am 16. Mai gefeiert.

Viele dieser Nepomuck-Standbilder sind in Folge der Brückenumbauten in Eisen mit grossen Spannweiten jetzt am Ufer neben der Brücke auf dem Lande aufgestellt.

Manche sind auch ganz entfernt worden, namentlich in den protestantischen Landesgegenden, wo die Heiligenverehrung nicht mehr beachtet wird. Der heilige Nepomuck wurde nach und nach als Schutzpatron der Brücken verehrt und der Glaube, dass sein Standbild auf einem Brückenpfeiler genüge, um alle Gefahren des Hochwassers von der Brücke abzuwenden, war es, dass dasselbe auf den einfachsten gewölbten Brücken aufgestellt wurde.

### C. Die Todtenleuchten

sind schlanke, laternenartig gestaltete mit einem durchbrochenen Aufsatz versehene Säulen, in welchem das sogen. Armenseelenlicht zu Ehren eines Entschlafenen die ganze Nacht durch brennend erhalten wird und so den Kirchhof erleuchtet. Jeder Aufsatz trägt stets eine mit einem Kreuz gekrönte Fiale.

Die französischen Archäologen führen den Gebrauch dieser Leuchten, die zur Abwendung der bösen, herumirrenden Geister und zur Beschwörung von Unglücksfällen und Krankheiten noch im Mittelalter dienten, auf römisch-keltischen Ursprung zurück. — Namentlich in den Vogesen sollen in der keltisch-gallischen Zeit die grossen, einzeln stehenden Felsklötze, die sogen. Menhirs, dazu gedient haben, solche Feuer aufzunehmen, die dazu bestimmt waren, die Umgebung der dem heidnischen Gottesdienst geweihten Bergkuppen und die Wege dahin zu beleuchten. Auch von der Annäherung von feindlichen Volksstämmen und bei Ausbruch von seuchenartigen Krankheiten habe man die Einwohner durch diese Feuer gewarnt.

Das Christenthum habe diesen Aberglauben sodann zu seinen Zwecken benutzt und aus den Menhirs der Gallier seien im Mittelalter die Todtenleuchten entstanden.

Der französische Gelehrte Lecoindre behauptet, dass diese Lichtsäulen mehr in den keltisch-gallischen Landestheilen Frankreichs angetroffen werden und hier dem Zwecke dienen sollen, in der Nacht die Lebenden von den herumirrenden Geistern (esprits de ténèbres) zu befreien und die ersteren zum Gebet aufzumuntern.

In Otte's Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie (Bd. I S. 388) lesen wir, dass diese Todtensäulen früher im südlichen und westlichen Deutschland (wo eine starke keltische Stammbevölkerung wohnte) allgemein verbreitet gewesen seien und bis in das 16. Jahrhundert hinein sehr beliebt waren. Sie sind jedoch meist zu Grunde gegangen und auf meinen Untersuchungsreisen fand ich deren nur noch wenige. Professor Mone in Karlsruhe, der beste Kenner der kirchlichen Mystik in Süddeutschland, theilt uns mit, dass diese Lichtsäulen in Bayern häufiger seien, als in Baden. Sie sollen dort mit

Christus im Elend bezeichnet sein. In der heiligen Kirche zu Jerusalem sei noch die Grotte zu sehen, in welcher unser Heiland im sogen. Armenseelenstübchen auf seine Hinrichtung bei einem Armenseelenlicht wartete.

Der Standort dieser Todtenleuchten ist stets auf dem Kirchhof und das Brennen des Lichtes, d. h. die Unterhaltung desselben bei Tag und Nacht, lässt stets auf einen reichen Stifter dieser erst im 13. Jahrhundert entstandenen Todtenverehrung schliessen.

Von den noch erhaltenen süddeutschen Todtenleuchten bringen wir hier (Fig. 6) die auf dem Kirchhof in Erschheim bei Hirschhorn am Neckar befindliche zur Darstellung. Sie steht an der westlichen Seite der Kirchhofkapelle zunächst des Oelberges und dürfte der Bauart nach aus dem Ende des 15. Jahrhunderts stammen. Obgleich die Leute der Gegend katholisch sind, ist die Todtenleuchte schon lange nicht mehr benützt. Der Volksmund der Neckargegend bezeichnet diese Säule mit »Elendstein« und bestätigt damit die oben von Dr. Monte angeführte Auslegung dieses Gedenksteines.

Die von uns aufgenommene Todtenleuchte des Erschheimer Kirchhofes hat eine Gesamthöhe vom Boden bis zum Kreuzifix von 4,5 m. Man darf wohl annehmen, dass dieser kunstvolle Gedenkstein von den Edlen von Hirschhorn, die theilweise in der Erschheimer Kapelle ihre Begräbnisstätte haben, herrührt.

Als ältester Ueberrest einer Todtenleuchte führt Otte den ganzen 2 m hohen Säulenschaft mit einer gegliederten, sechseckigen Deckplatte an, der im Kreuzgarten des Magdeburger Domes steht, und ehemals das Lichthäuschen trug, von dem nur noch die fialenartige Bedachung übrig ist. Todtenleuchten frühgothischen Stiles sind auf dem Kirchhof zu Schulpforte vom Jahr 1268 und neben dem Dom zu Regensburg; spätere auf mehreren Kirchhöfen in Westphalen. In Trier ist eine zierliche 4 m hohe im Domkreuzgang, ferner auf den Kirchhöfen zu Bingen, Frankenberg etc. Aus Kärnthen und Tirol führt Otte noch 16 Standorte solcher Lichtsäulen an.

Gewöhnlich haben diese Säulen unten in Brusthöhe eine zweite verschliessbare Oeffnung, um von hier aus mittelst einer Zugvorrichtung das Licht durch den hohlen Schaft in die Laterne emporzubringen. Anderwärts sind die Todtenleuchten unmittelbar mit den Kirchen verbunden, und das Licht kann durch eine Maueröffnung in die Laterne gebracht werden, so in Oppenheim, Fulda etc. Besonders schön ist die eiserne Laterne auf gewundenem Steinarm am Schreyer'schen Grabmal zu Nürnberg 1508. Auch die Betsäulen, welche wir oben behandelt haben, sind zuweilen mit einer Vorrichtung zur Aufnahme eines Lichtes verbunden.

In Böhmen sind die aus Stein oder Holz bestehenden sogen. Glockensäulen, welche ebenfalls Lichthäuschen trugen, den Todtenleuchten bezüglich ihres Zweckes sehr ähnlich.

(Schluss folgt.)

